

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o 50.

Samstag den 23. Juni.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dienstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Die Blumen an Miroslaw.

Was willst Du mit den Blumen rechten?

Der Rose, daß Sie Dir nicht blüht?

Du, dem die Muses Kränze flachten,
Begeisterung für Kunst durchglüht. —

Nimmer ist der Sterbliche so arm,
Daß ihm kein Blümchen blüht der Lust,
Nur gedriht es nicht im bunten Schwarm,
Es lebt und grünt in unsrer Brust!

Du bist der Stüchliche von Allen,
Dich küßt die Rose Poesie!
Und in dem Eden darfst Du wallen
Der Himmelskloster Harmonie! —

So klage nicht uns arme Blumen,
Wir blühen als letztes Liebespfand;
Wenn Deine Lieder einst verkümmern
Im Kranz, den man dem Sänger wand! —

Mathilde P.....t.

Venedig's Gegenwart.

Von

Dr. Vincenz Alun.

(Fortsetzung.)

II.

Denselben Abend noch verbreitete sich der von der Deputirten-Versammlung gefaßte Beschluß wie ein Lauffeuer bis in die entlegensten Stadttheile; die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe, in den sie seit den letzten Tagen versunken schien, gewaltsam gerüttelt, und der neu zu betretende Weg vorgezeichnet. Der Uebergang von einem Extrem zum andern ist jedoch bei der Reizbarkeit und Unbeständigkeit des italienischen Charakters oft ein unmerklicher; deshalb ist eine künstliche Spannung, eine auf Täuschung ruhende energische Erhebung stets ein gewagtes Spiel. Die natürliche Folge eines solchen Höhepunktes kann eine zweifache seyn: höchster Grad der Begeisterung, oder augenblickliche Erstarrung, worauf Muthlosigkeit folgt. Ob das Eine oder das Andere eintrete, dieß hängt gewöhnlich von der Geschicklichkeit des Lenkers ab, der den wahren Moment des Taumels, die rechte Seite des nationel-

len Charakters aufzufassen und für seinen Plan zu gewinnen versteht. Manin, sicherlich ein gründlicher Kenner und feiner Beurtheiler seiner Mitbürger, legte dießmal das ganze Gewicht seines Einflusses und der schwärmerischen Hingebung der Venezianer in die Waagschale, erschien am Balkon des Nationalpallastes (vormals procurative nuove), verkündete mit freudestrahenden Blicken in kurzen, aber kräftigen Worten den Beschluß der Assemblée, ermunterte begeistert zur Standhaftigkeit, und schloß mit den kühnen Worten: »Venezia resisterà all' Austriaco ad ogni costo!» (Venedig wird um jeden Preis dem Oesterreicher widerstehen!) Ein Schwall von Adressen und Proclamationen im glühendsten Feuereifer, größtentheils von den Meistbetheiligten und jenen sogenannten Volksaufklärern, die wie blutgierige Wampyre unter der Larve der Volksfreunde das beste Herzblut des Volkes ausaugen, und mit ihren eckelhaften Phrasen alles Recht und Gesetz, alles wahrhaft Große und Heilige auf die empörendste Weise entwürdigen und in den Staub treten, ein Schwall solcher Flugchriften und Maueranschläge überschwemmte in dieser bedenklichen Crisis die Bevölkerung, trieb die schon erhitzte Phantasie auf den Culminationspunkt, und verschaffte der exaltirten Partei vollständigen Sieg. »Viva San Marco!» war der Gruß, — »ad ogni costo!» der Gegengruß. Rothe Bänder zierten Brust und Hüte, ja, es wäre nicht rathsam gewesen, ohne dieses Abzeichen öffentlich zu erscheinen; ganz Venedig schien in einem begeisterten Jubelrausche zu schwelgen. Doch dieser heroische Rausch konnte unmöglich von Dauer seyn; er hatte ja seine Grundlage weder im Nationalcharakter noch in der wahren Natur der Zeitumstände, »man baute eine Marmorkuppel für den Tempel der Unabhängigkeit, und dachte nicht an Grundmauern und Strebepfeiler des Riesengebäudes.« Die Gemäßigteren — sportweise nur Austriacanti genannt — sahen dieß freilich ein; doch konnten sie das unreife Kind, das, der Erschöpfung nahe, sich noch mit dem Heldenpanzer zum Kampfe auf Tod und Leben rüstete, nur innerlich beklagen! Sie sahen es klar ein, es sey etwas Verschiedenes: vom Widerstande

sprechen und das Widerstehen selbst; allein wer konnte es wagen, auch nur die leiseste Einwendung zu machen? Das „soveräne Volk“ — freilich zumeist Pöbel und compromittirte Schreier — wollte es einmal so, und wehe Dem, der der Rache dieses Souveräns anheimfällt! Vorzüglich waren hiefür thätig die Clubbs*) und die Kreuzerjournale**), die das arme unwissende Volk auf wahrhaft bedauernswürdige Weise bearbeiteten. In diesem Sinne mußte auch die Antwort auf die vom F. M. V. Haynau gerichtete Note erlassen werden; jede Hoffnung, die Frage im gütlichen Wege zu lösen, ward abgesehritten.

Indessen wuchs von Tag zu Tage der mißliche Stand der Dinge in der Stadt. Die Lebensmittel begannen theurer, das Fleisch seltener, das Holz kostspielig zu werden. Das Papiergeld — sowohl carta patriotica, garantirt von fünfzehn der ersten Familien Venedig's, als auch carta del commune, garantirt durch die Communalasten auf 20 Jahre — verlor bereits 50 pCt. Zudem sah man die kaiserlichen Schiffe in den venezianischen Gewässern lebhafter kreuzen, die Belagerungsarbeiten vor Marghera (nicht Malghera), trotz des unausgesetzten Kanonirens und Bombardirens von Seite der Belagerten, rüstig vorwärts schreiten. Die Nachrichten aus dem Toscanischen und dem Kirchenstaate, ungeachtet der flammensprühenden Proclamationen Guerazzi's und Mazzini's, waren niederschlagend und betrübend; dafür aber wußte man täglich die hoffnungsvollsten Siegsbulletins aus Ungarn, die absurdesten Märchen aus Frankreich abzudrucken und zu verbreiten. Der Regierung wurde stets Energie vorgelärmt, man faselte nur von rother Republik und Guillotinen, und es fehlte dieser Tage wahrlich nur ein Kobespierre, so hätte Venedig das Vollmaß des beseligenden Glückes seines Vorbildes erreichen können!

Unter dieser Umständen boten die Aufstände von Genua und Brescia willkommenen Nahrungstoff, die Flamme hochlodernd zu erhalten. Täuschungen waren die Grundlage, Täuschungen bildeten den Bau; doch, Pöbelterrorismus gebot dictatorisch deren Heiligachtung. Wer den Zustand Venedig's nur oberflächlich betrachtete, fand denselben minder schlecht, als er es in der That war. Es herrschte zwar Ruhe und Ordnung; aber, dieß war nur die glatte Außenseite, der Kern war wurmfressig. Die Regierung schien den wahrhaften Stand der Dinge auch eingesehen zu haben, wozu hätte sie sonst die vielen „beweglichen Commissionen zur öffentlichen Sicherheit“ — d. i. geheime Polizei — diese Recht, Gesetz, Vertrauen und Glauben auf die scheußlichste Art verschlingende Pest in einem Staate***), wozu hätte sie diese so großartig ein-

geführt, wenn sie ihren Boden nicht schon wankend befunden hätte? —

Dieß der Charakter der Periode bis zu den Maitagen, in denen die Thätigkeit nach Außen auch dem inneren Leben eine etwas verschiedenere Färbung zu geben beginnt. Auch die Regierungsdecrete tragen während dieser Zeit das Gepräge eiserner Diktatur. Gleich das Erste, freilich durch die so dringenden Zeitumstände unausbleibliche, schien auf starke Opposition zu stoßen, jenes nämlich, in Betreff eines neuerlichen Zwangsanlehens, zu welchem alle Familien beisteuern mußten, die bei der vorhergehenden Anleihe wenigstens achttausend Gulden bezahlten.**) Die meisten derselben suchten Verminderung oder Aufschub nach, doch vergebens; sie mußten für die von einer Commission von vier Advocaten bemessenen Summen Wechsel ausstellen, damit für diese neuerdings Papiergeld herausgegeben werden konnte. Dieß machte ganz natürlich das Papier wieder fallen, und steigerte die Theuerung. Da jedoch die einfach lithographirten Banknoten leicht verfälscht werden konnten — was sich bereits ein Paar Mal ereignete — so war die Verhängung der Todesstrafe auf dieses Verbrechen unter diesen Umständen gewiß nothwendig. Aus welchem Grunde hingegen die Verordnung veröffentlicht wurde, „daß alle auf das Festland gehenden und von dorthier anlangenden Briefe vom Comitee zur öffentlichen Ueberwachung erbrochen werden**), begreife ich nicht, da ja das Briefgeheimniß auch vor dieser Bekanntmachung schon seit langem nicht mehr bestanden hatte. Das Traurigste in dieser Periode ist jedoch, daß dieses Comitee, ein Abglanz an Macht, doch an Einsicht nur erbärmliche Caricatur der furchtbaren Zehn in der alten venetianischen Republik, diese seine ausgedehnte Gewalt bei Weitem nicht zum wahren Vortheile des Volkes verwendete. Im Kleinen tyrannisch, im Großen muthlos und zaghaft, — das Gewöhnliche niedriger, feiler Schneckenseelen — spie es sein Gift gegen unbedeutende Schwäger, gegen pseudonyme Scribler, und vertändelte in solchen Lächerlichkeiten die Zeit, während die große Bewegungsmaschine im donnernden Sturme seine Riesenräder trieb, und diese Feiglinge, diese Heroen im Plaudern, als unbrauchbare Spreu durch die Lüfte zu streuen drohte! Vor solch' kräftigem Schlage jedoch kriechen kleinliche Seelen in den Staub! —

(Fortsetzung folgt.)

Würdigung einiger Nechfeld'schen „Noten ohne Text,“

oder:

Dürfen die Krainer ihre Landessprache die slowenische nennen?

Schon vor hundert Jahren hat Rabener in seiner beißenden Satyre: „Noten ohne Text,“ die Eitelkeit obscurer Gelehrten in geistreicher Weise gegeißelt.

Sinkmar Replow auf Budigass, der Stifter der berühmten Secte der Autonotisten***), der Urheber des

*) Dec. v. 9. April 1849.

***) Dec. v. 20. April 1849, Nr. 5756.

****) Die Autonotisten könnte man zu Deutsch Notenslöwen nennen;

*) Circolo italiano bei S. Moisè, die beiden circoli popolari bei St. Martino und im Cannaregio.

**) Il Per-tutti, il due Aprile, il mondo nuovo (Redacteur ein Neffe Manin's — Augusto Giustinian — ein Jüngling von kaum 20 Jahren, der jedoch sehr viel Witz zeigt), l'Asmodeo, l'Italia nuova, u. s. w.

****) Hier meint der Herr Verfasser offenbar jene Gattung der geheimen Polizei, welche den Zweck hat, Individuen auszuforschen und zu denunciren, die von den herrschenden abweichende Ansichten haben. Auf diese paßt allerdings obige Bemerkung, während die Nothwendigkeit der geheimen Polizei zur Erforschung von geheimen Verbrechen kaum von Jemanden in Abrede gestellt werden dürfte,

methodi Repkovicanae entschließt sich, um auf die bequemlichste Art von der Welt den Namen eines Gelehrten zu erlangen, zu den Schriften anderer Männer Noten zu machen, und, um es in der Berühmtheit ja sehr hoch zu bringen — Noten ohne Text. Er überläßt es dem Publikum, den Text zu seinen Noten zu schreiben. Er verfaßt Vorreden, nicht um des Lesers willen, sondern seinerwegen, nur um sich später sehr oft darauf zu berufen, um, weil es der gelehrte Gebrauch erfordert, daß ein Schriftsteller von sich selbst bei allen Gelegenheiten am meisten redet, zu dem Publikum sagen zu können: Wie ich zum Exempel schon da und da gesagt habe, das heißt: Publikum! bewundere die Größe meiner Arbeit und staune die Wichtigkeit derjenigen Bemühungen an, mit denen ich mich schon in dem und dem Jahre befaßt habe.

Man wäre versucht zu glauben, daß in unsern, dem Pöpsel so feindlichen Zeiten, auch die Repkow'sche Methode mit der Secte der Notenlöwen zu Grabe getragen worden sey, allein, sie spukt gleich Banquo's Geist noch hier und da, ja wir finden sie in einem Aufsätze des Herrn Reckfeld im ersten Quartal der „Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, 1849,“ in so unverkennbarer Form ausgeprägt, daß wohl kein Zweifel darüber entstehen kann, diese antiquarische Rarität bei ihrem wahren Namen zu nennen. Bemeldeter Aufsatz besteht aus bloßen Anmerkungen und Bemerkungen mit einem Schweiße von Citaten, Nachträgen und Postscripten zu einer dem „Freihafen von Trieste,“ Bl. Nr. 39, 12. April d. J., entnommenen Correspondenz über das Volksschulwesen in Krain, welche nach des Herrn Commentators Meinung unendlich viel Beherzens- und Bemerkenswerthes enthalten mag, jedoch in den „historischen Vereinsblättern“ wohl schwerlich an der passenden Stelle seyn dürfte.

Besonders die Anmerkung No. 2, oder — wie sie der Verfasser, Seite 23, zu nennen beliebt — die Riesen- und Sturmnote, entspricht allen jenen Anforderungen, welche schon weiland Repkow an eine Note gestellt hat.

„Anmerkungen“ — so schrieb der berühmte Gelehrte — heißen diejenigen Zeilen, welche der Buchdrucker unter den Text setzt. Mit diesem haben sie keine Verbindung weiter, als daß sie auf eben der Seite stehen, oder, wofern der Raum dieses nicht zulassen will, wenigstens sich alle Mal auf diejenige Seite beziehen, wo die Worte des Textes zu finden sind. Besonders zweierlei wird dabei erfordert: sie müssen in die Augen fallen und unerwartet seyn. Zenes geschieht, wenn man sagt, was Andere schon gesagt haben, oder, kunstmäßig zu reden, wenn man die Alten und Neuen kein häufig anführt, und die Gelehrten, welche gegen alle vier Winde wohnen, citirt. Das Unerwartete hingegen besteht darinnen, wenn ich Sachen sage, welche kein Mensch in meinen Anmerkungen suchen würde. 3. Ex.: Im Texte

es ist jedoch hierbei zu bemerken, daß sie durchwegs keine Löwen sind, sondern Wiederkäuer, welche dem Publikum das, was sie ein Mal gesagt oder geschrieben haben, hundert Mal vorkäuen. Euvier würde sie, aller Wahrheitsliebe nach, in die Ordnung der Ruminantia eingereiht haben.

steht das Wort: Cicero, und in der Anmerkung untersuche ich die Frage: Ob Nebukadnezar auch wirklich Gras gegessen habe wie ein Vieh?*

Auch Herr Reckfeld räsonnirt im Beginn seiner Riesennote über die Einführung des slovenischen, nach Kopitar, Krainischen Sprachunterrichts. Bald jedoch schweift er auf das publicistische Feld ab, wird plötzlich von einem schauerhaft obskuren Gedanken*) erfaßt, versichert den staunenden Leser in einer Note, S. 19, daß er mit dem orakelhaften Ausdrucke „Form der Form“ etwas — freilich für den schlichten Menschenverstand zu Sublimes — habe sagen wollen, citirt „Kottek,“ „die Bibel,“ „die fliegenden Blätter,“ citirt die Auctoren nach allen vier Weltgegenden, deren Mancher wohl nie ahnte, daß ihm einst solche Ehre widerfahren würde, wie z. Ex. der Herr Hollauer von Hohenfelsen, weiland Bürgermeister zu Melnik in Böhmen, — citirt jedoch am liebsten, am häufigsten sich selbst, das heißt: seine eigenen, in früheren Jahrgängen des „historischen Vereinsblattes“ gedruckten Abhandlungen, wie z. Ex.: „Seine Ideen, wie man Menschen reformiren müsse, (Jg. 1848),“ seine „Biographie Paul Glawar's (Jg. 1848),“ endlich die Perle seiner Abhandlungen: „Die Würdigung eines in Pesth erschienenen Werkes“ etc. etc., deren vollständigen Titel die geehrten Leser im Jahrgange 1846, S. 43, nachschlagen mögen. Bei den Citaten seiner eigenen Geisteskinder wird aber der Verfasser von deren esprit so sehr bezaubert, daß er die vor wenigen Monaten in eben jenen Blättern gedruckten, an Gedankenfülle überströmenden Stellen abermal nachdruckt, wobei dem Leser z. B. in einer solchen geistvollen Stelle, S. 19, bedeutet wird, daß der Herr Verfasser das Čechische in Goltsch-Jenikow im Gaslauer-Kreise erlernt, von da nach Prag, dann in's Küstenland, und endlich nach Krain mit sich geschleppt habe**), obwohl uns schon im Jahrgange 1848 eine Note auf Seite 37 alle diese höchst interessanten biographischen Daten geliefert hatte.

Doch laßt uns nicht noch weiter die Verwickelungen dieses gordischen Knotens untersuchen! Möge sich Herr Reckfeld noch fürder in seiner labyrinthischen Schreibweise gefallen, da es ja nach seiner eigenen „obskuren“ Meinung S. 18, gleichgiltig ist, in welchen Formen die Wahrheit uns dargereicht werde, also offenbar auch gleichgiltig — ob in einer vernünftigen Sprache, oder in „Noten ohne Text.“ Nur die Anmaßungen, Unwahrheiten, Verdächtigungen, die logischen Ungeheuer jenes seines Aufsatzes sind es, welche wir ohne Scheu und Rückhalt bekämpfen, und in ihrer Erbärmlichkeit darstellen wollen. — Die Quintessenz der Riesennote oder „des Pudels Kern,“ bildet die Beantwortung der Frage: „Ob die Landessprache in Krain die slovenische

*) Herr R. gesteht selbst in einer Note, S. 18, daß er vor seinem obskuren Gedanken schauere.

**) Wir ersuchen die Leser, den Jahrgang 1847 der gedachten Mittheilungen, S. 77, nachzuschlagen, allwo Herr Reckfeld in einer Note (vermutlich mit Hinblick auf eine damals über Krain erschienene Broschüre, deren Verfasser mehr von sich selbst, als von Krain darin redet), die Eitelkeit der nur von sich selbst redenden Autoren persiflirt.

genannt werden dürfen? Alles Uebrigc sind, nur moralische und politische Betrachtungen, Episoden, Intermezzo's, Excurse, oder, kurz gesagt, literarische Wajazzsprünge. Wie hat nun Herr Rechfeld diese Frage gelöst, die nicht minder schwierig als jene berühmte: „Ob man Gräß oder Graß schreiben solle?“ in der er sich für seine Kinder und Kindeskinde für Gräß entschied, obwohl nach seiner Meinung beides recht und beides falsch ist.

Mit dem Marmschuß aus dem schweren Geschütze einer gelehrten Autorität wird die Debatte eröffnet. — „Kopitar,“ so heißt es Seite 17, „würde nicht slovenischen, sondern krainischen Sprachunterricht gesagt haben“ — dann zieht sich das literarische Kleingewehrfeuer durch fünf volle Seiten; plötzlich überrascht uns eine heftige Kanonade, angeblich aus obigem schwerem Geschütze. Rechfeld's Bulletin über dieses siegreiche Vorgeficht lautet: „Nach Kopitar ist Slovenz eigentlich nur ein Generalname, der dem Čechen eben so gut zukäme, und dem Polen u. a., wie dem Krainer. . . Slovenz oder Slowene ist als ein Synonymum von Slave zu betrachten.“

Kopitar also hätte dieß alles gesagt? Nein! — vielmehr würde er bei Durchlesung dieser Rechfeld'schen »Note ohne Text,“ wie einst in ähnlicher Weise*) mutatis mutandis ausgerufen haben:

O bone mi Rechfeld! quis te malus abstulit error.

Wenn wirklich dem Kopitar, wie S. 23 denuncirt wird, der Zopf im Grabe abgeschnitten wurde, — von wem andern natürlich als von den utopischen, kulturfeindlichen, portfeuillefächtigen Neoslovenen; so begeht sein Anhänger, sein Nachbeter eine noch größere Impietät gegen die Manen des großen Sprachforschers durch Interpolation von Ansichten, die der Verstorbene wohl niemals gehabt hat. Kopitar im Gegentheil hat seine Ansichten über die südslavischen Dialecte sehr klar und deutlich ausgesprochen, und bei solchen Gelegenheiten die krainische Sprache stets die slovenische, die Krainer Slovenen genannt, und zwar Slovenen, nicht etwa als gleichbedeutend mit Slaven, wie Herr Rechfeld zu behaupten sich unterfängt, sondern Slovenen, zum Unterschiede von Serben, Bulgaren, Čechen, Polen u.

Um die Geduld der geehrten Leser nicht übermäßig zu spannen, folgen aus dem reichen Materiale der betreffenden Aussprüche, zum Nutzen und Frommen des Herrn Rechfeld, nur die schlagendsten Beweisstellen. Vielleicht dürften auch jene Landsleute Kopitar's, deren slavischer Patriotismus ganz genau nach den Landesgränzen Krains abgezirfelt zu seyn scheint, eines Bessern belehrt werden, wenn sie erfahren, wie dieser »Dictator in Slavicis,“ oder, um mit Jacob Grimm zu reden, »unter den Slavisten der Wormann,“ über diesen Gegenstand geurtheilt und geschrieben habe.

(Fortsetzung folgt.)

*) In Heysichii Gloss. p. 59.

Stärke der französischen Armee. — Diese besteht gegenwärtig aus: 452.116 Mann und 95.024 Pferden. Auf die Infanterie kommen 275.686 Mann, auf die Cavallerie 60.261, auf die Artillerie 36.491, auf das Genie 10.188, Train 11.339. Die Gensd'armee, die Veteranen und die Disciplinarcorps zählen 30.587 Mann, die Fremdenlegion 6000; die Officiere aller Waffengattungen betragen 17.625. Diese Streitmacht ist folgendermaßen vertheilt: Afrika 71.000 Mann, Italien 23.000 Mann, Alpenarmee 70.000 Mann, Armee von Paris 60.000 Mann; die übrigen Militär-Divisionen von Frankreich 242.116 Mann. Nach den Reductionen im Budget würde die Armee um 42.460 Mann vermindert werden müssen.

In London — Klagte in diesen Tagen ein Mann gegen seine Frau, indem er erzählte, er habe sie vor 15 Monaten in der Meinung, eine Witwe mit der Aussicht auf bedeutendes Vermögen zu ehelichen, geheirathet. Kurze Zeit nachher sey ein Seemann gekommen, und habe sie als seine Frau verlangt, dem habe er mit Erfolg widerstanden. Vor ein Paar Tagen sey aber ein dritter Ehemann, ein Aufseher in dem London Dock, gekommen, habe seine Frau mitgenommen, und lebe mit ihr, nachdem beide auch sein Eigenthum in Besitz genommen hätten. Ein Gegenstück hierzu erzählt die »Kork Constitution.“ Während ein Landmann mit seiner Frau über die Nordbrücke von Kork geht, stürzt eine Frau auf ihn zu und reclamirt ihn als ihren Ehemann. Er läugnet es nicht, und es entsteht zwischen beiden Frauen ein Streit um ihn. Ein Zuschauerkreis bildet sich um sie, als plötzlich eine dritte Frau aus demselben heranstürzt und den Mann gleichfalls als den ihrigen in Anspruch nimmt. Alle drei zerren nun an dem Unglücklichen, als die Polizei dazu kommt und das ganze Quartett in Beschlag nimmt. Dieser Mann dreier Weiber, fügt die »Constitution“ hinzu, war lahm und blind auf einem Auge.

Ein norwegisches Californien. — Ein Bauer aus der Provinz Aggerhuus kam, wie wir in der »Presb. Zeitung“ lesen, unlängst zu einem Goldschmid in Christiania, um ihm eine Barre reinen Goldes zu verkaufen, und erzählte ihm dabei, er habe einst beim Graben in der Nähe eines Wasserfalles in dem Kirchspiel Weistimmer einen Stein gefunden, den er seiner auffallenden Schwere wegen zu sich genommen. Als er von der Entdeckung der Goldschätze Californien's gehört, habe er an seinen Stein gedacht und denselben zu Pulver zerschlagen, dann in einem Ziegel geschmolzen und die Goldbarre daraus gegossen. Er habe solcher Steine nachher viele gefunden, zerstoßen und zum Scheuern seiner Metallgefäße gebraucht, die davon einen Goldglanz bekommen. Der Goldschmid, dem diese Geschichte fabelhaft vorkam, ließ den Bauer verhaften. Die Behörden ließen darauf genaue Untersuchungen vornehmen, woraus erhellte, das der Bauer ganz genau die Wahrheit angegeben. Dieser, Ole Franz Schweiger, einer der reichsten Bauern seines Kirchspiels, hat nun die Erlaubniß zum Schürfen bekommen, sich mit dem belgischen Vice-Consul in Christiania associirt, und erwartet nur das Fortschmelzen des Schnees, um seine Arbeiten zu beginnen.

Berichtigung.

In Nr. 46 des »Altrischen Blattes“ in dem Gedichte »Nacht der Erinnerung“, letzte Strophe, zweite Zeile, soll es statt: »dein Stolz“ heißen: »mein Stolz.“